

Domprediger Stefan Scholpp

Heiliger Abend, 24. Dezember 2023

Predigt zu Lukas 2, 1-20

Was hab ich mich gefreut auf diesen Abend!
Mein erstes Weihnachtsfest am Berliner Dom.
Musik, die die Seele erreicht,
ach was, erreicht: erhebt, beflügelt.
All die vertrauten Symbole und Zeichen –
Für mich an neuem Ort, mit neuen Akzenten,
für Sie vielleicht lieb gewordene Traditionen.
Die Lieder, der Baum, die Krippe,
und natürlich vor allem:
die Geschichte, fast so alt wie das Christentum selbst,
und doch alle Jahre neu.
Heimat in einer Stadt, die ihre Fremde mir gegenüber
Immer mehr verliert und zur Heimat zu werden beginnt.
Was hab ich mich gefreut!

I

Ich vermute, vielen von Ihnen ging es ähnlich.
Es wurde Zeit für Weihnachten,
nach einem Jahr, das nicht einfach war.
Nach Jahren, die nicht einfach waren.
Der Berliner Kurier titelt heute: „Einfach mal feiern, Berlin!“
Und die BILD am Sonntag: „Heute nur gute Nachrichten!“
Zugegeben, ich bin kein regelmäßiger Leser dieser Blätter,
aber der Boulevard hat ja doch oft sein Ohr
nahe an den gesellschaftlichen Befindlichkeiten.
Und die befinden sich in einigem Aufruhr.
Vielleicht denken Sie jetzt:
Bitte verschonen Sie uns wenigstens heute Abend
Von Schlagzeilen, die wir auch woanders lesen und hören und sehen müssen!
Bitte wenigstens heute Abend nichts von
Krieg, Inflation, Klimawandel, Hunger, Armut, Leid und Verzweiflung,
und nichts von Haushaltskrise, Wahlwiederholung, Heizungsgesetz.
Bitte wenigstens heute Abend:
Heimatliche Klänge, vertraute Texte, friedvolle Stimmung.
Also gut: Deal!
Heute nur gute Nachrichten!

II

Das muss ja auch so sein.

Denn wie sagt der Engel?
„Siehe, ich verkündige euch große Freude,
die allem Volk widerfahren wird.“
Gleich nachher,
in den Stuben und Häusern,
werden auch wir wieder warten auf den Wiederschein der allerersten Weihnachtsfreude,
auf freudestrahlende Augen unserer Kinder,
(kein Weihnachten, an dem nicht von freudestrahlenden Augen die Rede wäre).
Wir warten auf die Freude,
wenn die Geschenke ausgepackt werden
unterm Baum mit den Kugeln und Lichtern,
ob er nun zur Leitkultur hierzulande gehört oder nicht.
Am hellsten strahlt die Freude
auf den Gesichtern derer,
die die Kinder beobachten können
und sich freuen an deren Freude.

Manchmal geht das auch schief.
Schon beim In die Hand Nehmen des Päckchens sehe ich dann:
Sie hat auf etwas ganz anderes gewartet.
Das große, weiche Päckchen deutet auf Kleidungsstücke hin.
Das neue Handy wäre in einem kleinen, festen Paket.
Sie muss sich Mühe geben,
ihre Enttäuschung nicht allzu sichtbar werden zu lassen.
Und ob Mutter sich über die neue Bratpfanne freut,
selbst wenn es eine schwere, gusseiserne ist?
Schnell noch besorgt habe ich sie,
weil ich ja nicht gut ohne Geschenk bei ihr auftauchen kann.
Danke, sagt sie beim Auspacken.
Jetzt freu' dich halt ein bisschen,
Würde ich ihr gerne sagen.
Ein unmöglicher Satz.
Freude kann man nicht befehlen,
so wie Augustus eine Volkszählung befehlen konnte.
Zur Freude braucht man einen Grund.

III

Wir wissen es im Grunde alle.
Wir haben sie längst durchschaut.
Die Illusion, Weihnachtsfreude wäre auf Weihnachtsmärkten erwerbbar;
den Irrtum, Lebensglück käme mit den Paketen der Versandhändler frei Haus;
die Werbe-Lüge, wir würden umso glücklicher, je mehr wir verbrauchen;
die Nutzlosigkeit der Aufforderung: „Einfach mal feiern“,
und draußen lassen, was uns den Spaß verderben könnte.
Das wissen wir doch.

Wir haben es auch schon viele Male gehört,
in der Weihnachtsgeschichte, wie Lukas sie erzählt,
aber es ist mir noch nie so deutlich geworden wie in diesem Jahr.

Lukas hätte ja auch Folgendes erzählen können:
 Eine Teenager-Schwangerschaft.
 Vaterschaft: Unklar.
 Der Verlobte ist drauf und dran, sich aus dem Staub zu machen.
 Bleibt dann doch.
 Das Paar wird gezwungen, seine Heimatstadt zu verlassen,
 in die Wirren der Volkszählungsströme einzutauchen.
 Gefährliche Reise damals, und dann
 eine Geburt an fremdem Ort,
 in unmöglichen hygienischen Verhältnissen.
 Der erste Schrei des Neugeborenen klingt in die Nacht.
 Statt heißen Wassers ist da nur Stroh zum Abreiben des Neugeborenen.
 Die Mutter schläft erschöpft und verschwitzt neben stinkendem Vieh.
 Zwielfichtige Gestalten schauen vorbei.
 Sie sagen, sie hätten Engel gesehen.

Aber so erzählt Lukas nicht.
 Auch wenn diese Realismen überall durchscheinen durch seine Geschichte.
 Warum nicht?
 Warum fädelt er die Geburt Jesu in die ganz große Weltgeschichte ein?
 Der Imperator Caesar Augustus kommt in seiner Geschichte vor,
 und sein Statthalter in Judäa, Quirinius.
 Und warum lässt Lukas Myriaden von Engeln auftreten,
 singend in der Bethlehemernacht,
 Gott die Ehre gebend über diesen merkwürdigen,
 ja problematischen Umständen der Geburt dieses einen Kindes,
 die sich im Grunde so gar nicht unterscheidet
 von den vielen Geburten unter problematischen Umständen bis heute?

Lukas erzählt so,
 weil diese Geburt einen Unterschied macht.
 Er erzählt so, als wolle er sagen:
 „Heute nur gute Nachrichten!“
 Die Geburt Jesu setzt einen Unterschied,
 unterscheidet die Zeiten in vorher – und nachher.
 In eure Not wird der Retter geboren.
 In eure Ratlosigkeit, wie es weitergehen soll,
 legt Gott den Keim des Anfangs.
 Ach, das ist noch viel zu schwach formuliert:
 In eure Heimatlosigkeit kommt Gott selbst hinein
 Und taucht diese fremd gewordene Welt
 In himmlischen Heimatglanz.
 „Euch ist heute der Heiland geboren!“

IV

Welche Kraft diese Erzählung vom kommenden Gott bis heute hat!
 Selbst im gottlosen Berlin kommt an Heiligabend
 Das öffentliche Leben praktisch zum Erliegen.
 Und auch die, die gar nicht an einen kommenden Gott glauben,

schicken – glaubt man dem Christmas-Pop – ihre Gebete zu Santa Claus.
Selbst der warme Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt
Ist noch ein ganz entfernter Abglanz der Wärme,
die in der Kälte der Heiligen Nacht vom Stall in Bethlehem ausging.
Geradezu renitent behauptet dieses schwache,
schutzbedürftige und gefährdete Kind
seinen Zauber, seine Faszination, seine Größe.

Und das, Ihr Lieben, ist das beste Weihnachtsgeschenk von allen.
Ach, was sage ich:
Es ist das größte Geschenk, das überhaupt möglich ist.
Gott geht in die Fremde.
Zu uns.
In unsere unübersichtlich gewordene Welt,
die zurzeit so vielen Angst macht.
Aber wenn Gott auftaucht, dass verliert das Fremde seine Fremdheit.
Eine Welt, in die Gott eingeht, kann nicht verloren sein.
Eine Welt, die vom Glanz Gottes widerstrahlt, ist nicht mehr ganz dunkel.
Menschen, die vom göttlichen Kind berührt sind,
treiben nicht mehr orientierungslos durch die Zeit.
Wenn Gott einzieht, wird aus jeder Fremde – eine Heimat.